

Mystik der Tat

Von Robert Ernst, Eupen

Im 13. Jahrgang (1938) dieser Zeitschrift schrieben wir: „Die Quellen zur Erforschung dieser Gnadenlehre (= unserer Vereinigung mit dem Dreifaltigen Gott) sind dreifach: die reale Offenbarung in der Menschwerdung, die logische Offenbarung des Gottessohnes und der Apostel, und die Erfahrungen und Lehren der Mystiker. Die Menschwerdung als solche ist das Fundament unserer Vergöttlichung; die logische Offenbarung, die uns in der Hl. Schrift und in der Tradition erhalten ist, belehrt uns über deren Tatsache, und die Schriften der Mystiker beleuchten diese Tatsache und zeigen uns deren Auswirkungen im Leben gottdurchdrungener Menschen“ (59). — Schon damals zeigten wir im Anschluß an das Buch des französischen Theologen H. Cuzin¹, wie das Leben der französischen Mystikerin Maria von der Menschwerdung unsere Gnadenbeziehungen zu Gott ins Licht stellt. Denn was in den in der Gnade lebenden Christen verborgene Wirklichkeit ist, tritt bei den Mystikern in den Bereich der Erfahrung. Durch das Offenbarwerden ihres Gnadenreichtums sollen auch wir unser eigenes Gnadenleben besser verstehen und werten.

Heute kommen wir auf dieses Thema zurück, um auf Grund des ausgezeichneten Buches von J. Klein² nochmals darzustellen, wie das mystische Leben der Ehrwürdigen Ursulinerin unser inneres Gnadenleben, d. h. unsere besonderen Beziehungen zu den göttlichen Personen beleuchtet. Wohl bemerkt wollen wir durch das Leben dieser Mystikerin unser Gnadenverhältnis zur Hl. Dreifaltigkeit nicht beweisen, sondern nur „veranschaulichen“³. Das Gnadenleben eines Christen und das mystische Leben

¹ Cuzin, Du Christ à la Trinité, d'après l'expérience mystique de Marie de l'Incarnation. Lyon 1936.

² Klein, Jos. MSC.: L'Itinéraire Mystique de la Vénérable Mère Marie de l'Incarnation, Ursuline de Tours et de Québec 1599—1672. (Dissertation de l'Univ. Grégorienne de Rome). Issoudun (Indre), Archiconfrérie de N.-D. du Sacré-Coeur 1938, 240, Fr. 25.—

³ Für die Beweisführungen zur Lehre unserer persönlichen Beziehungen zu einer jeden göttlichen Person verweisen wir besonders auf Scheeben, Die Mysterien des Christentums, Mainz 1931; E. Merx, Le corps mystique du Christ, 2 Bde. Brüssel 1936; M. Müller, Gotteskinder vor dem Vater. Freiburg 1938; dazu die Artikel von

sind keineswegs grundverschieden, sondern stehen zueinander wie die Knospe zur Blüte. Was in einem jeden im Stande der Gnade Lebenden Wirklichkeit ist, tritt beim Mystiker bis in den Bereich der Erfahrung. Der „Durchschnittschrist“ glaubt an seine Vereinigung mit Gott, der Mystiker empfindet und erlebt sie; er wird sich der heiligenden Gegenwart Gottes in seiner Seele bewußt und steht ganz im Banne dieser göttlichen Durchdringung⁴.

Was ist nun das Wesentliche unseres christlichen Gnadenlebens? — Zunächst nicht unsere Teilnahme an der göttlichen Natur als Natur, sondern das Einverleibtwerden in Christo, den Menschen- und Gottessohn; erst durch ihn treten wir in Beziehung zum Vater und zum Hl. Geiste. Unsere Vergöttlichung ist also vor allem ein inniges Lebensverhältnis mit dem Sohne, dem Vater und dem Hl. Geiste, und dadurch mit der einen göttlichen Natur. — Wird übrigens unser Gnadenleben in der Hl. Schrift und in den Büchern der Kirchenväter nicht fast immer als ein Gemeinschaftsleben mit den göttlichen Personen dargestellt? — Durch diese Tatsache rechtfertigt sich auch die christliche Trinitätsmystik. Denn gerade der christliche Mystiker erlebt sein Einssein mit Gott durchweg als ein Einssein mit den göttlichen Personen. Daher auch dieser dynamische Geist, der die gesamte christliche Mystik durchweht.

Gottes inneres Leben ist trinitarisches Leben, d. h. — wenigstens nach unserer menschlichen Ausdrucksweise —: Gottes Leben ist wesentlich Denken und Wollen. Als „Denken“ gestaltet sich Gottes Wesen ewig zum Denkenden und Gedachten: zum Zeuger und Gezeugten: zum Vater und Sohn. Als „Wollen“ entfaltet es sich ewig zum Wollenden (Vater und Sohn) und zur aktiven, ewig jungen, wieder in Vater und Sohn zurückströmenden Willenstat. Denken und Wollen: das sind also die zwei Lebensrichtungen in Gott. Durch sie ist Gott ewig Vater, Sohn und Geist;

Garrigou-Lagrange, *Revue Thomiste* 19 (1936) 470 f.; von Mersch, *Nouv. Rev. Théol.* 65 (1938) 551. ff.; von P. Galtier, *Rev. Asc. et Myst.* 19 (1938) 364 f. (P. Galtier vertritt eine andere Auffassung).

⁴ „Gott offenbart sich durch sein Wirken und seine Wirkungen in der Seele so, daß diese sich dieser göttlichen Gegenwart und Berührung bewußt wird, die Mystik ist das Innwerden des im Innersten der Seele wirkenden, das ganze Seelenleben an sich ziehenden und mit übernatürlichen Inhalten durchleuchtenden und durchglühenden Gottes. Es zeigt sich uns so das mystische Erlebnis als Bewußtsein des von Gott Ergriffen- und Berührtwerdens, als ein Erfahren und Erleben der erleuchtenden, entflammenden und beseligenden Gegenwart Gottes. Es werden im vollen Maße Christi Worte wahr: Wer mich liebt, den liebt mein Vater, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren (Joh. 14, 21)“. (Grabmann, *Wesen und Grundlagen der kath. Mystik*, München 1923, 49).

durch sie ist Gott nicht nur höchste Einheit, sondern auch die idealste, wonnigste Gemeinschaft. An dieser Gemeinschaft sollen auch wir Menschenkinder teilhaben, „auf daß unsere Freude vollkommen sei“. Also ist Gott-Sohn Mensch geworden, um uns Menschen in sich, den Gott-Menschen, aufzunehmen, um uns mit sich zu einem Lebensorganismus zu verschmelzen und uns so heimzuführen in die Gemeinschaft mit seinem Vater und seinem Geiste.

Unser Gnadenleben ist eigentlich nichts anderes als Einswerden mit Christus, und zwar zunächst mit Christus dem Menschen und hierdurch mit dem Gottessohne, um so Gotteskind und zugleich — mit Christus — Gegenstand und Urquell der göttlichen Willenstat, d. i. des Hl. Geistes, zu werden. Wie es also in Gott zwei Lebensrichtungen gibt, so können wir auch bei unserer Vergöttlichung zwei Momente unterscheiden, die zwar zeitlich zusammenfallen, gedanklich aber getrennt werden können. Wir werden nämlich durch unsere Vereinigung mit Christus erstens Kind Gottes und zweitens Gegenstand und Kraftquell des Hl. Geistes. — Müssen wir nicht etwa aus diesem Grund auch durch zwei Sakramente, nämlich durch Taufe und Firmung, ins christliche Leben eingeführt werden? — Jedenfalls finden wir in der heiligen Liturgie viele Hinweise für diese Auffassung. Durch die Taufe werden wir eingepflanzt in Christus, den Gottmenschen, den Gottes-Sohn. „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus; denn da ihr in Christus getauft wurdet, zoget ihr Christus an“ (Gal. 3, 26). Durch die Taufe werden wir zu einem neuen Leben wiedergeboren, und zwar zum Gemeinschaftsleben mit dem Eingebornen des Vaters. Durch dieses erste aller Sakramente wird der Mensch zum Gotteskind, und Gott diesem Menschen zum Vater. Clemens von Alexandrien sagt, daß uns in der Taufe eine besondere Erleuchtung, eine besondere Gotteserkenntnis mitgeteilt wird. Es kann sich selbstverständlich hier nur um die Erkenntnis Gottes als unseres Vaters handeln. „In der Taufe werden wir erleuchtet, und durch dieses Licht werden wir zu Söhnen“⁶. In uns erweckt also Gott — insofern dies in uns Menschen möglich ist — dieselbe Erkenntnis, die auch Christus von sich und vom ewigen Vater hat: denn sich erkennt Christus als Gottes-Sohn und den ewigen Vater als seinen Vater. So werden wir durch dieses „Bad der Wiedergeburt“ (Tit. 3, 5) hineingezogen in die erste Lebensrichtung in Gott: in Gottes ewigen Erkenntnis- und Zeugungsakt, wodurch Gott sich immerfort in Vater und Sohn entfaltet.

⁶ Odo Casel, Die Liturgie als Mysterienfeier. 3.—5. Aufl. Freiburg 1923, 51 f.

Da nun die Taufe besonders die erste trinitarische Lebenstätigkeit bezeichnet und verwirklicht, hat Christus seiner Kirche noch ein anderes Sakrament geschenkt, wodurch besonders die zweite göttliche Lebenstätigkeit hervorgehoben und mitgeteilt wird, nämlich das Hauchen des Hl. Geistes. Selbstverständlich wird uns bereits durch die heilige Taufe „einschlußweise“ mit der Sohnschaft auch die Teilnahme am zweiten göttlichen Lebensprozesse verliehen; doch soll uns dessen ganze Fülle erst durch die heilige Firmung erschlossen werden. Hier wird unser Wille vom Hl. Geiste, dieser ewigen Willenstat in Gott, durchglüht, gestählt und vergöttlicht. Hier werden wir vollendet in unserer Christuseinheit; hier werden wir geweiht zum vollendeten „Christusleben“, dem immerfort der Geist der Liebe und der Tat entströmt: der Geist der Liebe zu Gott und zu allen, die zur Gotteskindschaft berufen sind.

Wie also unser natürliches Leben zwei Richtungen aufweist, das Erkennen und das Wollen, so soll sich auch unser übernatürliches, göttliches Leben auf zweifache Weise offenbaren: 1. als tiefverankertes, wonnig-durchglühtes Bewußtsein, daß durch unsere Einheit mit Christus Gott unser gütigster Vater ist, und 2. als Willenstat, die sich mit Gluteifer dafür einsetzt, daß Gott erkannt, verherrlicht und geliebt werde von uns und von allen Menschen. So will es die Kirche, denn sie macht uns durch die Taufe zum Gotteskind, und durch die Firmung zum Quell des Geistes der Liebe und der Tat.

„Da (nun im natürlichen Lebensbereiche) gewisse Menschen besonders der Betrachtung der Wahrheit nachgehen, gewisse dagegen sich vor allem äußeren Tätigkeiten widmen, wird das Leben der Menschen zutreffend in ein Leben der Tat und der Beschauung eingeteilt“ (S. Th. II. II. Q. 179 a. 1 c.). Dieses Thomaswort gilt auch für das übernatürliche Leben. Jeder Mensch soll nach seiner Veranlagung Gottes Gnade in sich entfalten. Es wäre also falsch, wollte man von jedem Menschen erwarten, er müsse, um ein vollwertiger Christ zu sein, hervorragende Taten vollbringen; und ebenso falsch wäre es zu glauben, jeder Mensch müsse, um vollkommen zu sein, ein „beschauliches“ Leben führen. Gewiß muß jeder Christ, da er getauft und gefirmt ist, jede Lebensrichtung irgendwie in sich verwirklichen; bis zu welchem Grade aber, das hängt von seiner natürlichen Veranlagung und von Gottes Berufung ab⁶.

⁶ Der hl. Paulus spricht dies klar aus in Eph. 4, 11—16, wo von den verschiedenen Charismen die Rede ist. Vgl. hierzu: J. Motte: *L'action cath. dans le Nouv. Test.*, *Nouv. Rev. Théol.* 65 (1938) 1211 ff.

Nicht nur beschauliche, sondern auch Tatmenschen können also vollwertige Christen sein; ja beide können Mystiker sein, vorausgesetzt, daß ihr Gnadenleben in ihrer Beschauung oder in ihrer Tätigkeit in den Bereich des Erlebens tritt — vorausgesetzt, daß sie sich dauernd der Einwirkung, Anregung und Leitung Gottes in ihrem Innern bewußt werden. — Berufen wir uns hier auf die Lehre von den Gaben des Hl. Geistes, so dürfen wir nach dem bereits Gesagten unter jenen Seelen, die bis ins mystische Erleben vorgedrungen sind, „zwei Kategorien unterscheiden. Bei den einen sind es die erhabeneren Gaben, nämlich die Gaben der Weisheit und des Verstandes, die in vorherrschender Weise betätigt werden: diese Seelen stellen das mystische Leben in ihrer normalen Vollendung dar. Und nicht bloß ihr inneres Leben im allgemeinen und ihre ganze Tätigkeit, sondern im besonderen auch ihr Gebet wird mystisch sein; sie werden die Gnade der trockenen oder trostvollen Beschauung besitzen. — Bei den anderen sind es die weniger erhabenen Gaben in der Sieben-Stufen-Folge, die sich vor allem auswirken. Auch sie werden in einem mystischen Zustand leben, aber besonders soweit es auf ihre Tätigkeit und Werke ankommt“⁷.

Natürlich gibt es auch Mystiker, die zugleich Mystiker der Beschauung und der Tat sind. Eine solche Mystikerin war Maria von der Menschwerdung. Deshalb veranschaulicht gerade ihr Leben auf hervorragende Weise das gesamte Gnadenleben, das auch wir in der Taufe und Firmung empfangen haben, und das sich auch in uns möglichst vollkommen entfalten soll.

Wir werden sehen, wie diese französische Mystikerin ihr Gemeinschaftsleben mit den einzelnen göttlichen Personen, das wurzelhaft zwar schon seit der Taufe in ihr vorhanden war, nach und nach mystisch erlebt. Selbstverständlich dürfen wir bei der Betrachtung dieses mystischen Lebensweges nicht jedes kleinste Ereignis und jeden Ausspruch in unser logisch-theologisches System einzwängen wollen; jede Lebensentwicklung, und erst recht die einer mystischen Seele, ist ja so frei und eigentätig, daß wir sie nur in ihren großen Zügen erfassen und nur aus ihrer Gesamtheit heraus verstehen können.

Zum besseren Verständnis der anzuführenden Texte geben wir zunächst den Lebenslauf unserer Mystikerin kurz wieder.

⁷ J. u. R. G. Maritain, Vom Leben des Gebetes. Augsburg 1928, 95 f.

- 1599 (28. Okt.) Maria Guyart wird zu Tours in Frankreich geboren.
 1607—1617: *Marias Jugendliebe zu Jesus.*
 1607 Maria schaut im Traume Jesus und schenkt ihm ihr ganzes Leben.
 1614 Die Neigung zum Ordensleben erwacht.
 1617—1620: *Berufung zum mystischen Leben.*
 1617 Heirat mit Claudius Martin.
 1619 Geburt ihres Sohnes Claudius.
 1619 Tod ihres Gatten; Einsamkeit; Verlust ihres Vermögens.
 1620—1631: *Marias Weg zur mystischen Vereinigung.*
 1620 (24. April) Gnadenvolle Sündenerkenntnis und „Bekehrung“.
 1621—1625 Maria dient im Haushalt ihrer ältesten Schwester.
 1623 Jesus verspricht ihr die mystische Vermählung.
 1625 Austausch der Herzen und (am 19. Mai) Ekstase vor der Hl. Dreifaltigkeit.
 1625—1631 Maria als Geschäftsführerin im Handelshause ihres Schwagers.
 1627 (Pfingsten) Vision der Hl. Dreifaltigkeit und mystische Vermählung mit dem Worte Gottes.
 1628 Neigung zum Ordensleben bei den Ursulinen.
 1631—1639: *Marias Verlangen nach einem Apostolatsleben der Tat.*
 1631 (25. Jan.) Maria tritt ins Kloster der Ursulinen in Tours ein.
 1631 (März) Dritte Vision der Hl. Dreifaltigkeit.
 1631—1633 Noviziat; geistige Dürre.
 1633 (Jan.) Profeßablegung.
 1633 (Weihnachten) Prophetischer Traum über Kanada.
 1636—1639 Vorbereitung zur Reise nach Kanada.
 1639 (Mai—Aug.) Reise nach Kanada.
 1639—1647: *Erste Periode ihres Apostolatslebens.*
 Maria wird Oberin; sie unterrichtet die kanadischen Kinder; sie erduldet große seelische Leiden.
 1645 Gelübde, stets das Vollkommenste zu tun.
 1646 Krankheit.
 1647—1672: *Maria erreicht die Vollendung ihres mystischen Tatlebens.*
 1651 Ihr Kloster wird ein Raub der Flammen.
 1651 Maria wird wieder für drei Jahre Oberin; Wiederaufbau des Klosters.
 1663 Maria wird zum letzten Male Oberin; schwere Krankheiten stellen sich ein.
 1670 Maria wird Assistentin und Novizenmeisterin.
 1672 Krankheiten und Tod der Ehrwürdigen Mutter Maria (30. April).

Diese Übersichtstafel zeigt uns schon, daß das mystische Leben Marias von der Menschwerdung zwei Perioden umfaßt: Die Periode der Beschauung, die ihre Bekrönung im Jahre 1627 durch die mystische Vermählung mit dem menschgewordenen Worte erreicht, und zweitens die Periode der Tat oder des Apostolates, die bei ihrer mystischen Vermählung beginnt und sich bis zu ihrem Lebensende entwickelt (238)⁸.

⁸ Die Seitenzahlen im Text verweisen auf das Werk von J. Klein.

Die ersten mystischen Erlebnisse Marias kreisen um Jesus, den Menschensohn. Von ihrem siebten Lebensjahre an steht sie wie im Banne ihres „liebевollen“ Heilandes; in ihm sieht sie zwar zunächst nur den „schönsten aller Menschenkinder“ (14), bald aber immer mehr und mehr ihren „leidenden und gekreuzigten Erlöser“ (23).

Sobald ich vor meinem Kreuzbild niederkniete, war mein Geist von ihm ergriffen. Zu nichts anderm mehr war ich fähig, als ihm zu sagen: „Die Liebe ist's, die Dich zu einem solchen Zustande erniedrigt hat. Wärest Du nicht Liebe, Du hättest nicht so gelitten!“ Und mein Herz litt nun selbst unter dem Eindruck dieser Liebe (34).

Da aber nach Gottes Anordnung das Sichtbare zum Unsichtbaren führen soll, wurde auch Maria, als sie 23 Jahre alt war, von der Liebe zu Jesus zur Liebe des menschengewordenen Wortes emporgeführt. Von jetzt ab erlebt sie auf wunderbare Weise in ihrer Seele die heilige Gegenwart von „Jesus-Gott“, vom ewigen unbegreiflichen Gotteswort (42). Mit ihm lebt sie nun in fortwährender Gemeinschaft.

Ich schätze mich glücklich, wenn ich die Zimmer der Diener kehren durfte; so war ich lange Zeit allein und konnte zum Heilande reden, so viel ich wollte (49).

Von Zeit zu Zeit... (es war während der Fastenzeit 1625) gab mir der Heiland eine so große Erleuchtung über das Geheimnis der Menschwerdung und über die Vereinigung des ewigen Wortes mit der heiligen Menschheit Jesu-Christi, und auf so wunderbare Weise, daß ich es unmöglich sagen kann (60).

Am 19. Mai 1625 hat Maria ihre erste Ekstase vor der Heiligsten Dreifaltigkeit. Sie schreibt darüber:

An diesem Morgen (19. 5.) hörte ich die heilige Messe... und meine Augen waren auf den Altar gerichtet. Da wurden plötzlich meine Augen geschlossen und mein Geist emporgetragen und hineingezogen in den Anblick der Hl. Dreifaltigkeit, auf unsagbare Weise. Da hielten alle Fähigkeiten meiner Seele still und standen unter dem Eindrucke dieses heiligen Geheimnisses... Aber dieser Eindruck war ohne Form und Gestalt, aber klarer und einleuchtender als gleich welches Licht; so erkannte ich, daß meine Seele in der Wahrheit war (63).

Zwei Jahre später erlebt Maria ihre zweite Dreifaltigkeitsekstase. Hatte sie bei ihrer ersten Ekstase nur bewundernd vor dem höchsten aller Geheimnisse gestanden, so fühlt sie sich jetzt (Pfingsten 1627) hineingezogen in die Freude und Wonne des göttlichen Lebens.

Nach dieser Gnade (nämlich nach den Erleuchtungen über die göttlichen Eigenschaften) erfaßte Gott eines Morgens während der Betrachtung meinen Geist auf die wunderbarste und liebevollste Weise. Ich weiß nicht, in welchem Zustande mein Leib verblieb. Der Anblick der erhabensten Dreifaltigkeit wurde mir wieder zuteil und ihre Tätigkeiten wurden mir geoffenbart, tiefer und genauer als vorher. (Ich sah die inneren Mitteilungen der drei göttlichen Personen, wie ich sie bei der ersten Vision gesehen hatte, aber nun wurde ich doch weiter belehrt über die ewige Zeugung des Wortes.) Bei der ersten Vision war besonders mein Verstand beeinflusst worden und es schien, als ob

die göttliche Majestät mir dies gewährt hatte, um mich zu belehren und um mich auf die folgenden Gnaden vorzubereiten. Aber nun übernahm der Wille die bedeutendste Rolle, denn die gegenwärtige Gnade war ganz auf die Liebe gerichtet. (Beim ersten Male war ich mehr durchdrungen von Bewunderung als von Liebe und Wonne, aber dieses Mal besaß ich mehr Wonne und Liebe als Bewunderung.) Und durch diese Liebe lebte meine Seele in großer Vertraulichkeit und Wonne mit dem Gott der Liebe. (Dieser Zustand ist eine wahre Seligkeit, da man nicht nur Gott erkennt, sondern sich auch an einem lieddurchdrungenen Genießen ergötzt: auf unsagbare Weise wird die Seele gespeist) [79].

Mit dieser Ekstase beginnt auch ihr mystisches, im höchsten Grade erlebtes Einssein mit dem menschengewordenen Worte; sie selbst nennt von jetzt ab das ewige Wort ihren Bräutigam. Über diese mystische Vermählung und über den sich daraus ergebenden fortdauernden Zustand schreibt Maria wie folgt:

Ich vergaß die Person des Vaters und die des Sohnes und fühlte mich ganz hineingezogen in die des göttlichen Wortes (80).

Ich war ganz aufgesogen vom göttlichen Worte, das meine Seele als seine und ihm angehörende Seele liebte. Es ließ meine Seele fühlen, daß das göttliche Wort selbst ganz ihr und meine Seele ganz ihm zu eigen war; denn es hielt meine Seele mit sich vereint, umschlungen und gefangen. Aber es schien auch der Seele, daß ihr das Wort geschenkt war, auf daß sie sich nach Lust an ihm ergötze, und wenn ich's sagen darf, auf daß alles, was sein war, auch ihr gehöre.

Meine Seele wußte sich so reich durch die Macht des Gottes-Sohnes, ihres unendlichen Gutes, und wollte in beseligender Zustimmung seine Gefangene sein. Sie wollte alles für ihn, nichts für sich. Sie wollte, daß sie selbst nichts, er aber alles sei. Nichts liebte sie mehr, als selbst arm und leer zu sein und die Fülle des ewigen Wortes zu bewundern.

O wie ist diese Freude wonnig! Es ist ein Labyrinth der Liebe, wo man trunken und heilig bezaubert ist. Da weiß man nicht mehr, was man ist; denn man ist versunken in diesem Ozean der Liebe (81).

Nun hat die Seele kein Verlangen mehr, denn sie besitzt ja den, den sie liebt. Sie ist ganz durchdrungen und erfaßt von ihm... Sie weiß sich erhoben zu dieser Würde: Braut des ewigen Wortes zu sein; ihm sagt sie: Du bist mein Ich, Du bist mein eigen. Hilf mir, mein Bräutigam, bei aller Arbeit, die Du mir anvertraust. — Die Seele hat keine Wünsche mehr, sie besitzt ihren Vielgeliebten (89—90).

Die Seele sah, daß alles, was mein Vielgeliebter besaß, auch ihr gehörte und daß alles, was ihr eigen war, auch ihrem Vielgeliebten gehörte, und zwar durch einen so süßen Austausch, daß die Seele in ihn ganz umgewandelt schien; sie sah sich selbst nicht mehr, sondern ihren Vielgeliebten in ihr (94).

Mit einer innigen Liebe zum Gottmenschen hat Maria ihr mystisches Leben begonnen, war dann hineingezogen worden in die Geheimnisse des menschengewordenen Wortes, bis sie zuletzt ihr Einssein mit dem ewigen Gottessohne als Vermählung erlebte. Damit hat Marias erster Lebensabschnitt seine Bekrönung gefunden. Es war ein Leben der Beschauung; und doch stand Maria gerade in jenen Jahren als Geschäftsführerin eines gro-

ßen Handelshauses mitten im tätigen Leben. Hätte wohl damals jemand vermutet, daß diese junge Verwalterin, die vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein vom Hin und Her der Knechte, Handelsleute und Frachtwagen umgeben war, eine der größten Mystikerinnen des 17. Jahrhunderts war? — Gott wollte eben durch seine Dienerin beweisen, daß der Mystiker nicht unbedingt in der Einöde oder hinter Klostermauern leben muß. Auch mitten im Leben kann sich der Mensch, wenn dort sein Beruf ist, von Gott erfassen lassen und ganz von ihm erfüllt werden. Nicht die Umstände sind das Wesentliche bei der Heiligung unserer Seele, sondern Gottes Gnade und unsere Gottesliebe. — Und doch müssen wir hier hervorheben, daß Maria bisher ihre Tätigkeit noch nicht als gottgeehrte Tätigkeit erlebt hatte. Bis jetzt war sie, trotz ihrer fast ruhelosen Tätigkeit, trotz ihrer Ekstasen, noch keine Mystikerin der Tat. Sie sehnte sich noch immer allzuviel nach der Einsamkeit, um sich dort ungestört mit ihrem himmlischen Bräutigam unterhalten zu können (91).

Am 25. Januar 1631 tritt Maria ins Kloster der Ursulinen ein, und schon im März desselben Jahres wird ihr zum dritten Male das Geheimnis der Hl. Dreifaltigkeit in einer Verstandesvision geoffenbart. Aber in dieser Ekstase erlebt sie zum ersten Male ihr innigstes Gemeinschaftsleben, nicht nur mit dem Sohne, sondern auch mit dem Vater und dem Hl. Geiste.

Eines Tages, beim Abendgebete ... erfaßte ein plötzliches Wonnegefühl meine Seele mit unsagbarer Süßigkeit; ich fühlte mich in meinem Innern ganz umgewandelt ... (100).

Und ich vernahm die Worte des menschengewordenen Sohnes: „Wenn jemand mich liebt, wird mein Vater ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. —

Die Heiligste Dreifaltigkeit und Einheit bemächtigte sich meiner Seele; sie nahm sie auf als ihr Eigentum und machte sie fähig ihres göttlichen Einflusses und ihrer in ihr wirkenden göttlichen Gemeinschaft. Bei den vorherigen Visionen fühlte ich, wie meine Seele von der Person des göttlichen Verbums ergriffen wurde, aber jetzt wurde ich von den drei göttlichen Personen erfaßt ... (101).

Wie die drei göttlichen Personen in mir waren, so war ich in ihnen ... Der ewige Vater war mein Vater; das anbetungswürdige Wort mein Bräutigam und der Heilige Geist derjenige, der durch seine Tätigkeit in meiner Seele wirkte und ihr die göttlichen Gefühle eingab ... (102).

Das ganz Neue und Bedeutendste ist, daß Maria seit dieser Ekstase ganz im Banne des Gottesgeistes steht und diesen Gottes- (oder Christus-) Geist als Geist der Tat erlebt (105). Ihr Wille steht jetzt ganz unter der Leitung des göttlichen Willens.

Der Geist Jesu-Christi erfaßte meinen Geist, auf daß er nur mehr lebe in seinem und durch seinen Geist. Ich stand so ganz im Dienste dieses göttlichen und anbetungswürdigen Meisters und eiferte für seine Ehre, auf daß er erkannt, geliebt und angebetet werde von allen Nationen, die er mit seinem kostbaren Blute erkaufte hatte (131).

Ein Zeugnis für ihr mystisches Tatleben ist auch der Wortlaut des Gelübdes, das Maria gegen Weihnachten 1645 ablegt, stets das Vollkommenste zu tun. Sie gelobt „alles zu tun, zu leiden, zu denken und zu reden, was sie als das Vollkommenste erkennen würde und was nach ihrem Gutdünken am meisten zu Gottes Ehre sein würde“ (172).

Der Hl. Geist, dessen ist sich Maria nun immer mehr bewußt, „leitet“ und „schafft“ all ihr Tun und Handeln.

Ich vermochte nichts mehr zu vollbringen. es sei denn unter dem Antriebe und durch die Wirkung des Heiligen Geistes; ich fühlte, daß er meine Schritte und Handlungen leitete (187).

Nun sucht Maria nicht mehr wie vorher die Einsamkeit, denn gerade bei ihrer Tätigkeit fühlt sie sich am meisten eins mit Gott.

Die Seele ist niemals inniger mit Gott verbunden, als wenn sie aus Liebe ihre Ruhe verläßt, um mit den Wilden zu reden und sie in der christlichen Lehre zu unterrichten (190).

Scheinbar gibt's Zeiten der Ekstase und der Entzückung, die erhabener scheinen (als ein Tatleben). Aber nein! Jesus und seine heiligste Mutter und die heiligen Apostel bezeugen uns gewiß das Gegenteil (198).

Maria hat nur mehr ein Ziel: zu leben und zu schaffen für Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Dieses Tatleben wird aber seit dem Jahre 1664 allmählich zu einem bewußten und gewollten Leidens- und Opferleben, bis sie endlich am 30. April 1672 in tiefster Vereinigung mit dem Opfertode Christi ihr Lebensopfer vollendet.

Ich habe mich Gott als „Opfer“ geschenkt, damit ich allein die Leiden und Qualen ertrage, die Gottes Gerechtigkeit von mir verlangt, um Gottes Zorn zu besänftigen und so die Kirche von Kanada vor dem Untergange zu erretten und um viele Seelen ihrer Verblendung zu entreißen. O könnte ich doch ein Opfer sein, um den großen Gott zu verherrlichen! (204).

Aus dem Gesagten ergibt sich — und J. Klein hat es in seiner These meisterhaft bewiesen —, daß Maria von der Menschwerdung sowohl in ihrem beschaulichen, wie auch in ihrem Tatleben sich ihrer innigsten Lebensbeziehung zu den göttlichen Personen bewußt war. Durch ihre Einheit mit dem Gottmenschen erlebte sie das göttliche Wort als ihren Bräutigam, dessen Vater auch als ihren Vater, und dessen Geist als ihre Geisteskraft. So war ihr mystisches Leben ein durchaus trinitarisches: ihr Erkennen und Wollen war ganz und gar durchdrungen, geheiligt und vergöttlicht durch Gottes eigenes Erkennen und Wollen. — Ihr Leben darf deshalb als Beweis gelten, daß auch das Tatleben ein mystisches Leben sein kann, das dem rein beschaulichen Leben nicht nachsteht.

Aber — mag man wohl einwenden — hat nicht Thomas von Aquin in seiner Summa bewiesen, daß das Leben der Beschauung weit vollkommener ist als ein Leben der Tat? — Sagt nicht Thomas das Gegenteil von dem, was wir gerade festgestellt haben? Keineswegs; Thomas selbst gibt uns die Lösung. Er schreibt:

Bisweilen wird der Mensch aus dringenden Gründen von der Beschauung hinweg zu den Geschäften des tätigen Lebens gerufen. Das geschieht jedoch nicht so, daß er dadurch gezwungen würde, die Beschauung gänzlich aufzugeben . . . Daraus geht hervor, daß der Abruf vom beschaulichen zum tätigen Leben kein Minus, sondern ein Plus bedeutet. — Es kann auch vorkommen, daß jemand durch die Verrichtungen des tätigen Lebens sich mehr Verdienste erwirbt als ein anderer in der Pflege des beschaulichen Lebens; so z. B. wenn einer wegen des Überstroms seiner Liebe zu Gott, damit dessen Wille erfüllt und seine Herrlichkeit vermehrt werde, gelegentlich das Opfer bringt, der Süßigkeit der göttlichen Beschauung eine Zeitlang zu entsagen (S. Th. II. II. q. 82 a. 1 ad 3 und a. 2).

Das Tatleben ist also auch nach dem Geiste des hl. Thomas nur dann minderwertiger als das beschauliche Leben, wenn es ein Tatleben ohne Beschauung ist. Geht aber die apostolische Tätigkeit aus dem beschaulichen Leben hervor, so ist sie dessen Bekrönung und Vollendung. — Maria von der Menschwerdung hat gerade unserer Zeit viel zu sagen. Gerade die heutige Welt fordert von uns ein Leben der Tat; aber ein Leben der Tat, das verwurzelt ist in Gott, in der Trinität. Nur der, der sich seiner Tauf- und Firmgnade tiefstens bewußt ist, d. h. der sich aufs innigste eins weiß mit dem Gottessohne, — der Gott-Vater auch als seinen weisen, guten Vater erlebt, — der sich bewußt ist, daß Gottes Geist ihn leitet und stärkt, — der allein vermag die Welt zurückzuführen zum Dreifaltigen Gott: zu Christus, unserm Bruder, zu Gott, unserm Vater, und zum Geiste der Liebe und der Tat.